

**O-Ton Zafer Şenocak:**

Ich war acht Jahre alt und ich bin nach Süddeutschland gekommen, und war erst in einem kleinen Dorf oder kleinem Ort in Oberbayern für ein paar Monate und dann in München.

**Sprecherin:**

Zafer Şenocak ist Schriftsteller und lebt in Berlin. Er wurde in Ankara geboren und lebte in Istanbul, bis seine Eltern mit ihm nach Deutschland auswanderten. Das war 1970.

**O-Ton Zafer Şenocak:**

Es war sehr gezeichnet von dem Winter. Und wir sind mit einem Flugzeug gelandet in München, so dass ich eigentlich gar nicht so eine Auswanderungsgeschichte anbieten kann. Sondern es ist eigentlich ein Hineintauchen, ein Hineinspringen. Und natürlich war vieles anders, ganz klar. Ich kam ja aus Istanbul, einer Stadt, die am Meer liegt, die groß ist, die sehr alt ist. In kleinere Städte, übersichtlichere Städte. München war sehr übersichtlich im Vergleich zu Istanbul, auch damals.

**Sprecherin:**

Ein kleiner Vortragsraum. Stuhlreihen, davor eine kleine Bühne, ein Tisch mit einem Mikro. Zafer Şenocak ist ins Haus der Kirche in Düsseldorf eingeladen. Er liest aus seinem Buch „Das Fremde, das in jedem wohnt“.

**O-Ton Zafer Şenocak:**

Ich schloss die Augen und wurde von einer beißenden Kälte empfangen: Winter, der anders riecht. Angenehm süßlich. Milch und Schokolade auf einem hohen Sitz. Eine Bar am Flughafen. Warten auf Abholung. Ich wundere mich über die rote Nasenspitze der Bedienung. Ist das eine Krankheit oder ist das schön? Menschen hier sind rot, an verschiedenen Stellen ihres Körpers. Wangen, Nasenspitze, Hals. Ich stelle mir vor, auch am Bauchnabel. Ich hatte gerade den Bauchnabel entdeckt als einen verborgenen Punkt am Körper, dem ich meine Geheimnisse anvertrauen könnte. Meine Geheimnisse waren kleine Geschichten, die ich mir ausmalte. Mit der Zeit vermischten sie sich mit Geschichten aus den Büchern, die ich las. In

meinem Kopf verschwanden die Grenzen zwischen den Geschichten. Ich stellte mir einen Jungen vor, der vom Schnee träumte und eines Tages in ein verschneites Land kam. Er war aufgeregt und versuchte alles zu vergessen, was er vormals über den Schnee gedacht hatte.

**Zitator:**

*Zwei Königssöhne gingen einmal auf Abenteuer und gerieten in ein wildes, wüstes Leben, so dass sie gar nicht wieder nach Haus kamen. Der jüngste, welcher der Dummling hieß, machte sich auf und suchte seine Brüder: aber wie er sie endlich fand, verspotteten sie ihn, dass er mit seiner Einfalt sich durch die Welt schlagen wollte, und sie zwei könnten nicht durchkommen, und wären doch viel klüger. Sie zogen alle drei miteinander fort und kamen an einen Ameisenhaufen. Die zwei ältesten wollten ihn aufwühlen und sehen, wie die kleinen Ameisen in der Angst herumkröchen und ihre Eier fortrügen, aber der Dummling sagte:*

**Sprecher:**

*Lasst die Tiere in Frieden, ich leid's nicht, dass ihr sie stört.*

**Sprecherin:**

Der achtjährige Zafer Şenocak kam in die dritte Klasse, war der einzige Nichtdeutsche und sprach kaum Deutsch. Aber hier beginnt keine Problemgeschichte. Denn Begegnungen mit Menschen haben ihm geholfen, sich nicht fremd zu fühlen. Da waren zum Beispiel die Eltern der anderen Kinder oder die Nachhilfestunden und der Apfelkuchen bei Frau Sahl. Er erinnert sich gern an seine Kindheit und Jugend

**O-Ton Zafer Şenocak:**

München 1970, das war natürlich schon sehr exotisch, das war noch uriger als heute. Es war noch nicht so die Geldstadt, sondern es war im Grunde genommen auch eine Künstlerstadt. Ich bin eigentlich da aufgewachsen in den Siebzigerjahren mit dieser Stimmung. Gleichzeitig schon auch sehr überschaubar. Diese Stadt hat viel Heimat angeboten, wenn man so will. Weswegen sie von vielen wieder verlassen worden ist. Es war den Menschen zu eng. Ich fand das eigentlich sehr angenehm, dort aufzuwachsen und ich kann auch keine katastrophalen Erfahrungen anbieten. Die Erfahrung, die ich als türkischer Junge oder als Fremder in dieser Stadt hatte, war im Grunde genommen dadurch gekennzeichnet, dass es noch nicht so viele Fremde gab. Es gab die Fremden schon, natürlich die Gastarbeiter vor allem, aber sie waren nicht so sehr sichtbar.

**Sprecherin:**

Der türkische Junge Zafer wurde willkommen geheißen und fühlte sich beheimatet. Grenzen und Brüche verlaufen nicht nur zwischen Ländern, so Şenocak. Sondern auch zwischen Mutter und Vater, zwischen Stadt und Land, zwischen Tradition und Moderne. Das hat er schon gemerkt, bevor er nach Deutschland kam. Daran, wie die Verwandten seiner Mutter vom Land und die Verwandten seines Vaters aus der Stadt seinen Namen aussprachen.

**O-Ton Zafer Şenocak:**

Saafer und Safer.

**Sprecherin:**

Auf hochdeutsch hieß er dann

**O-Ton Zafer Şenocak:**

Zafer.

**Sprecherin:**

und auf bayrisch

**O-Ton Zafer Şenocak:**

Xaver.

Also ne vierfach unterschiedlich ausgesprochener Name wurde mir ja geschenkt, einmal durch die unterschiedlichen Herkünfte meiner Familie väterlicherseits und mütterlicherseits ... und dann natürlich durch die deutschsprachige Aussprache meines Namens, die das z eben anders ausspricht als im Türkischen und dann nochmal die bayrische Variante, das ist ja ein wichtiger Hintergrund, was mit dem Ursprung überhaupt nichts mehr zu tun hatte.

**Sprecherin:**

Saafer oder Safer, Zafer oder Xaver – was stimmt denn jetzt?

Welche ist die richtige Variante?

**Sprecher:**

Was bist du: Türke oder Deutscher?

**Sprecherin:**

Schwarz oder weiß?

**Sprecher:**

Gut oder böse?

**Sprecherin:**

Entweder – oder.

**Sprecher:**

Wie bin ich?

**Sprecher:**

Bescheiden oder gierig?

**Sprecherin:**

Geizig oder großzügig?

**Sprecher:**

Ängstlich oder mutig?

**Zitator:**

*Da gingen sie weiter und kamen an einen See, auf dem schwammen viele viele Enten. Die zwei Brüder wollten ein paar fangen und braten, aber der Dummling ließ es nicht zu, und sprach:*

**Sprecher**

*Lasst die Tiere in Frieden, ich leid's nicht, dass ihr sie tötet.*

**Zitator**

*Endlich kamen sie an ein Bienennest, darin war so viel Honig, dass er am Stamm herunterlief. Die zwei wollten Feuer unter den Baum legen und die Bienen ersticken, damit sie den Honig wegnehmen könnten. Der Dummling hielt sie aber wieder ab, und sprach:*

**Sprecher**

*Lasst die Tiere in Frieden, ich leid's nicht, dass ihr sie verbrennt.*

### **Sprecherin:**

Nicht jeder Mensch, der in eine neue Umgebung kommt, macht gute Erfahrungen wie Zafer Şenocak. Vielen wird mit Argwohn begegnet, sie werden abgewertet, verfolgt, vielleicht sogar bekämpft. Warum ist das eigentlich so?

### **O-Ton Verena Kast:**

Menschen hatten schon immer Probleme, eine komplexe Beziehung zu dem Fremden.

### **Sprecherin:**

Verena Kast ist Professorin für Psychologie, Psychotherapeutin und Kuratoriumspräsidentin des C.G.Jung-Instituts in Zürich. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist, Märchen psychoanalytisch zu interpretieren.

### **O-Ton Verena Kast:**

Die Fremden – auf der einen Seite hat man natürlich Angst: also jetzt, was bringen die? Es ist möglicherweise auch gefährlich. Wenn Sie jetzt an die Höhlenbewohner denken: wenn da plötzlich jemand ganz Fremder aufgetaucht ist: was will der jetzt eigentlich? Will er mir das Zeug wegnehmen? Will er mich töten?

### **Zitator:**

*Endlich kamen die drei Brüder in ein Schloss, wo in den Ställen lauter steinerne Pferde standen, auch war kein Mensch zu sehen, und sie gingen durch alle Säle, bis sie vor eine Tür ganz am Ende kamen, davor hingen drei Schlösser; es war aber mitten in der Türe ein Lädlein, dadurch konnte man in die Stube sehen. Da sahen sie ein graues Männchen, das an einem Tisch saß. Sie riefen es an, einmal, zweimal, aber es hörte nicht: endlich riefen sie zum dritten Mal, da stand es auf, öffnete die Schlösser und kam heraus. Es sprach aber kein Wort, sondern führte sie zu einem reich besetzten Tisch; und als sie gegessen und getrunken hatten, brachte es einen jeglichen in sein eigenes Schlafgemach.*

### **O-Ton Rolf Pohl:**

Wir sind alle dazu im Stande oder fähig, Fremde nicht zu mögen. Die Welt in Gut und Böse, die Welt in Schwarz und Weiß aufzuteilen.

### **Sprecherin:**

Rolf Pohl ist emeritierter Professor für Sozialpsychologie in Hannover. Er hat unter anderem zu der Frage geforscht, wie Fremdenfeindlichkeit entsteht. Dabei unterscheidet man zwischen individuellen Ursachen und gesellschaftlichen.

#### **O-Ton Rolf Pohl:**

Die lebensgeschichtliche Quelle ist eigentlich eine ganz frühe, fast zum Überleben notwendige Fähigkeit, die jeder Mensch entwickeln muss, in den eigentlich ersten Lebensmonaten, im ersten Lebensjahr. Nämlich diese anflutenden Reize, zu denen noch gar keine Struktur ausgebildet ist, seelische Struktur, es gibt noch kein ausgebildetes Ich oder Selbst oder wie man das nennen will, die das irgendwie regeln könnte. Hilflos innen und äußeren Reizen ausgeliefert. Innen und Außen kann noch nicht mal unterschieden werden. Und jetzt benutzt dieses heranwachsende Subjekt sozusagen einen Trick:

### **Sprecherin:**

Alle unangenehmen Reize, egal ob sie von innen oder von außen kommen, werden nach außen geworfen. Alle angenehmen Reize werden behandelt, als kämen sie von innen.

#### **O-Ton Rolf Pohl:**

Das nennt man Projektion, das ist die Quelle der Projektion. Also alles Gute ist innen, alles Böse ist außen.

### **Sprecherin:**

Der archaische Mechanismus – alles Gute ist innen, alles Böse außen - hilft jedem Säugling zu überleben. Wenn die Eltern es schaffen, die Wut des Kindes auf alles, was Quelle von Unlust wird, auszuhalten, wird der Mechanismus überwunden. Das Kind kann die Mutter, den Vater lieben. In Krisensituationen kann der Mechanismus aber wieder aktiviert werden - das entlastet und macht das Leben einfacher.

#### **O-Ton Rolf Pohl:**

Da haben wir eigentlich schon das Grundmuster auch später für die kollektive Fremdenfeindlichkeit. Alles Gute liegt innen in der eigenen Gemeinschaft, alles Böse ist draußen oder wird nach draußen geworfen. Da sehen wir, dass es ein Projektionsvorgang ist. Da wird etwas nach draußen geschleudert, was möglicherweise keine innere Quelle hat.

## **Sprecherin:**

Doch das Fremde oder die Fremden machen nicht nur Angst.

### **O-Ton Verena Kast:**

Auf der anderen Seite ist ja jeder Fremde auch ganz spannend, weil der kommt ja von irgendwo her. Der hat etwas erfahren, was man nicht erfahren hat. Das gibt unsere ambivalente Beziehung dem Fremden gegenüber, auch psychologisch dem Fremden gegenüber.

### **O-Ton Rolf Pohl:**

Es gibt auch die Neugierde auf das Fremde. Es ist ja auch ein gewisser Reiz, der ausgeübt wird, man ist nicht sofort reserviert, nur weil jemand fremd aussieht oder fremd zu sein scheint. Der große Fehler, der passiert ist ja, dass Pauschalurteile gefällt werden. Die Fremden und die Fremden, die aus der Gegend kommen, und vor allem die Fremden mit dieser Hautfarbe. Das sind die, die offenbar die größte Abscheu und Abwehr auslösen. Und das hat mit dem Aussehen, mit dem Verhalten, mit dem Auftreten, also mit den Fremden an sich überhaupt nichts zu tun. Dieser Mechanismus, die Welt in schwarz und weiß, in Gut und Böse einzuteilen, wenn wir darauf zurückkommen, heißt das, dass man es nur macht zur Entlastung der eigenen Person. Das heißt eigentlich, dass wir etwas, was in uns ist, loswerden, indem wir es jemand anderen anheften und nach draußen schmeißen. Es bedeutet zugespitzt: das Fremde ist ein Konstrukt, das Fremde an sich gibt es gar nicht.

### **Zitator:**

*Am andern Morgen kam das graue Männchen zu dem ältesten, winkte und leitete ihn zu einer steinernen Tafel, darauf standen drei Aufgaben geschrieben, wodurch das Schloss erlöst werden könnte. Die erste war, in dem Wald unter dem Moos lagen die Perlen der Königstochter, tausend an der Zahl, die mussten aufgesucht werden, und wenn vor Sonnenuntergang noch eine einzige fehlte, so ward der, welcher gesucht hatte, zu Stein. Der älteste ging hin und suchte den ganzen Tag, als aber der Tag zu Ende war, hatte er erst hundert gefunden; es geschah wie auf der Tafel stand, er ward in Stein verwandelt.*

## **Sprecherin:**

Wenn es das Fremde an sich gar nicht gibt – oder wenn das Fremde in uns ist - was ist das dann, was wir loswerden wollen und auf andere projizieren? Carl-Gustav Jung, der Begründer der Analytischen Psychologie, hat das so genannte Schattenkonzept entwickelt. Den Schatten kann man sowohl individuell als auch gesellschaftlich deuten.

**O-Ton Verena Kast:**

Also der Schatten ist das, was wir von unseren Ich-Idealen her nicht akzeptieren können. Und was Schatten ist, kann im Grunde genommen nur jeder und jede für sich selber definieren. Weil es ist ja eben das, was ich nicht vom Ich-ideal her akzeptieren kann. Schatten heißt, ich versuch 's nicht zu haben.

**Archiv:**

*„Mit einer Äußerung über den dunkelhäutigen Fußballnationalspieler Boateng hat AFD-Vize Gauland für Empörung gesorgt. Die Leute wollten einen Boateng nicht als Nachbarn haben, soll Gauland laut Frankfurter Allgemeiner Sonntagszeitung gesagt haben.“*

**Zitatorin:**

*„Was zur Hölle ist in diesem Land los? Wieso twittert eine offizielle Polizeiseite aus NRW auf arabisch. Meinen Sie, die barbarischen, muslimischen, gruppenvergewaltigenden Männerhorden so zu besänftigen?“*

*Beatrix von Storch auf Twitter*

**Archiv:**

*„Die Angsträume werden größer in unserem Land, gerade für blonde Frauen werden sie leider immer größer. Und das im eigenen Land, liebe Freunde, das ist unerträglich.“ (Pfui-Rufe)*

**O-Ton Rolf Pohl:**

Wenn man es mal n bisschen böse zuspitzt, dann bedeutet das, dass eigentlich eigene Vergewaltigungsfantasien projiziert werden. Ganz zugespitzt sozusagen. Dieses Klagen darüber von Männern – von Frauen auch - von Männern, von denen wir noch nie ein vernünftiges Wort oder überhaupt einen Beitrag zu geschlechterpolitischen Gleichstellungsfragen gehört haben, die plötzlich mit dem Finger zeigen auf diese rückständigen islamischen Kulturen, die ihre Frauen unterdrücken usw., muss einen hellhörig machen und zeigt die Scheinheiligkeit. Da ist ein Problem, da wird auf andere das projiziert und das ist der psychologische Trick so ' n bisschen dabei, dass es sich auch um so etwas wie Neid handelt: Im Prinzip ist es ein doppelt gestalteter Neid, der in diesen Vorwürfen zum Ausdruck kommt, was diese Geschlechterfrage angeht. Und dieser Hass auf den ausländischen wilden Fremden aus zurückgebliebenen, kulturell Frauen verachtenden Nationen oder Gesellschaften, nämlich einerseits n altes koloniales Erbe. Das ist der Neid auf den potenten Schwarzen, der die deutschen Frauen wegnimmt. „Die nehmen uns nicht nur die Arbeit weg, die Fremden, und die Wohnung weg, sondern seit Köln merken wir, sie nehmen uns auch noch die Frauen weg und wir kön-



nen uns nicht dagegen wehren“. Und der zweite Neidkomplex ist im Prinzip unterschwellig auch ein Neid auf die Fähigkeit der Männer, ihre Frauen zu beherrschen und zu kontrollieren – angeblich – in diesen Kulturen.

**Sprecherin:**

Ich bin nicht aggressiv - nicht ungeduldig. Ich bin nicht geizig - nicht ängstlich. Ich bin nicht rücksichtslos - nicht heimtückisch, nicht arrogant.

**O-Ton Verena Kast:**

Also den Schatten, den projizieren wir, wir projizieren ihn möglichst weit weg. Ganz viele Menschen würden von sich selber sagen, sie sind ganz großzügig, sind aber umgeben von sehr viel geizigen Menschen. Sprechen über den Geiz der anderen und geißeln den Geiz der anderen. Da kommt man irgendwann zur Überzeugung: Vielleicht sind sie die eigentlich auch geiziger als sie sein möchten.

**Sprecherin:**

Auf der psychischen, individuellen Ebene ist das Fremde das, was mir nicht vertraut ist, was mich aber betrifft, sagt Verena Kast. Deshalb müsse man sich damit auseinandersetzen. Wenn man das tut, biete es sogar große Chancen.

**O-Ton Verena Kast:**

Wenn dann zum Beispiel jemand sagt: „Du hältst dich immer für so gönnend, aber eigentlich habe ich das Gefühl, du bist auch ein bisschen geizig.“ Wenn man jetzt diesen Schatten – angenommen, man schaut mal hin, man kann ihn nicht so einfach integrieren, aber akzeptieren im Sinne, dass man sich sagt: Ich schau das jetzt mal an, gehört das zu mir, gehört das nicht zu mir?“ Und wenn man sagen kann, aha, in gewissen Situationen bin ich auch geizig, dann kann ich zum einen mich entscheiden, ob ich in Zukunft geizig sein will oder nicht. Auch mir selber gegenüber. Oder man kann sagen, das gefällt mir, ich bleibe geizig. Wenn wir diesen Schatten sehen würden, dann würden wir ihn weniger auf die Mitmenschen projizieren.

**Zitator:**

Am folgenden Tag unternahm der zweite Bruder das Abenteuer: es ging ihm aber nicht viel besser als dem ältesten, er fand nicht mehr als zweihundert Perlen, und ward zu Stein.

**O-Ton Verena Kast:**

Wenn wir noch jung sind, wissen wir noch gar nicht, was alles aus uns werden wird. Unsere späteren Lebensphasen sind uns noch fremd. Das was uns alles begegnet im Leben, das können wir noch gar nicht wissen. Das, was uns in der Entwicklung beschäftigt, ist uns zunächst immer einmal fremd. Oder wir haben auch Seiten an uns selber, wo wir sagen: „Das ist ganz fremd an mir“. Ich denke jetzt an eine sehr schüchterne Frau, die plötzlich aufsteht und sagt:

**Sprecherin:**

So geht das nicht!

**O-Ton Verena Kast:**

und dann sagt sie: „Das ist jetzt ganz fremd an mir“. Und dann ist ja dann die Frage: Was macht sie mit diesem Fremden? Weil alles, was fremd ist, kann uns ja auch vertraut werden. Wir werden damit konfrontiert. Diese Frau könnte sagen: „Diese Seite will ich nicht.“ Es könnte aber auch sein, dass sie sagt: „Das ist eine ganz wichtige Seite für meine Entwicklung.“ Sie hat wahrscheinlich gemerkt, da ist eine große Ungerechtigkeit, jetzt muss ich aufstehen. Ungerechtigkeit, das Gefühl, Gerechtigkeit herzustellen, war offenbar größer als die Angst. Immer wenn wir etwas in einem höheren Wert machen, dann kann das eben auch unsere Angst besiegen. Sie wird ja auch Probleme bekommen. Wenn man plötzlich aufsteht, wird man ja von den anderen Menschen gesehen. Da ist nicht nur Freude darüber auszumachen, viele kritisieren einen auch. Dann wird sie merken, was das alles auslöst. Sie muss nicht nur sich ängstigen, sondern sie kann sich auch wehren. Ob das Erfolg hat oder nicht, ist eine andere Sache. Nur schon das Gefühl zu haben: ich kann für mich selber eintreten, das gibt ein ganz anderes Lebensgefühl.

**Zitator:**

*Endlich kam auch an den Dummling die Reihe, der suchte im Moos, es war aber so schwer die Perlen zu finden und ging so langsam. Da setzte er sich auf einen Stein und weinte.*

**Sprecherin:**

Verena Kast spricht vom Mut zur Angst: Lassen wir die Angst zu, nehmen sie wahr, benennen sie, bringt sie uns dazu, das für uns Wertvolle zu erkennen. Doch Angst zu haben ist unangenehm. Dazu kommt, dass es gesellschaftlich nicht besonders angesehen ist, Angst zu haben. Deshalb wollen wir sie möglichst schnell loswerden.

**O-Ton Verena Kast:**

Das Problem der Angst ist, dass wir ganz leicht aufspalten: Irgendjemand greift uns an oder irgendetwas greift uns an und wir sind die Ängstlichen. Das ist so, wie wenn Sie einen Traum haben.

**O-Ton Verena Kast:**

Sie gehen durch eine nächtliche Straße und hinterher kommen irgendwelche aggressiven Gestalten. Und dann haben Sie Angst. Das ist eigentlich so ein Muster davon. Wir würden jetzt Träume so verstehen, alles was im Traum vorkommt, gehört eigentlich zu mir. Und das würde dann auch heißen: Ich habe eben auch so angriffige Seiten. Gerade diese angriffigen Seiten, sie müssen ja nicht destruktiv sein. Gerade die angriffigen Seiten, die brauch ich. Wenn ich mich ganz mit der Angst identifiziere, dann wird die Welt um mich wahnsinnig bedrohlich und dann kommen auch alle diese Bedrohungsszenarien. Wenn ich aber merke, ich hab auch aggressive Seiten, ich hab sogar destruktive Seiten. Aber die aggressiven Seiten kann ich brauchen, um etwas zu verändern, eben um selbstwirksam zu sein.

**Zitator:**

*Und wie er so saß, kam der Ameisenkönig, dem er einmal das Leben erhalten hatte, mit fünftausend Ameisen, und es währte gar nicht lange, so hatten die kleinen Tiere die Perlen mit einander gefunden und auf einen Haufen getragen.*

**O-Ton Verena Kast:**

Die Frau, die ängstlich ist, sich zurückhält. Und infolgedessen die Welt als angreifend empfindet, die Welt als bedrohlich. Dann ist ja auch die Frage, was hilft alles? Und was hilft ist natürlich Austausch mit anderen Menschen. Was hilft ist, Ressourcen, die wir selber haben, also haben wir Zugang zu positiven Emotionen? Freude, Neugier, Inspiration, das macht uns alles so ein bisschen resilienter gegen problematische Situationen.

**Sprecherin:**

Wenn wir uns freuen, erleben wir unsere Identität als sicher. Das Fremde kann Entwicklung ermöglichen, wenn wir uns trauen, uns damit auseinanderzusetzen. Die Identität ist nicht in Stein gemeißelt, sondern ständig im Wandel.

**Zitator:**

*Die zweite Aufgabe aber war, den Schlüssel zu der Schlafkammer der Königstochter aus der See zu holen. Wie der Dummling zur See kam, schwammen die Enten, die er einmal gerettet hatte, heran, tauchten unter, und holten den Schlüssel aus der Tiefe.*

**O-Ton Verena Kast:**

Eine gefestigte Identität ist ja eine Identität im Wandel. Eine gefestigte Identität ist eine Identität, die sich auch immer wieder verändern kann. Da weiß man von der Psychologie her, es hängt ganz stark mal mit der frühkindlichen Situation zusammen. Ob man liebevolle Eltern gehabt hat, die einen gesehen haben, die mit einem gesprochen haben, die einen angerührt haben, die einem auch ein bisschen geholfen haben, mit den Schwierigkeiten der Welt und auch mit den eigenen Emotionen umzugehen. Das ist etwas, was sich durchs ganze Leben hindurch weiter zieht. Wir reifen innerlich, aber wir sind auch immer in Beziehungen zu anderen Menschen. Und wenn wir einigermaßen gute Beziehungen haben und die auch verinnerlichen können, dann haben wir einfach das Gefühl, ich bin ein hinreichend guter Mensch in einer hinreichend guten Welt mit genug Selbstvertrauen. Da gibt es Situationen, wo es besser ausgeht, da gibt es Situationen, wo es weniger gut ausgeht, aber das hält man aus.

**Sprecherin:**

Widersprüche anzuschauen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, das kann persönlich, aber auch gesellschaftlich weiterbringen. Zafer Senocak war schon früh mit Widersprüchen innerhalb seiner Familie konfrontiert. Er beschreibt die Erfahrung als bereichernd.

**O-Ton Zafer Senocak:**

Dieses unangetastet Sein, dieses nicht besetzt Sein, ist ein.. ist ein Gefühl der Freiheit. Und ich glaube, das ist die Grundlage meines Umgangs mit diesen unterschiedlichen Herkunftten. Es ist frei, es kann Überraschungen geben. Wie, dass ich selber ganz überrascht mal einen Roman auf Türkisch schreibe, das hat mich selber in den 90er Jahren auch überrascht. Weil man kann sich das ja auch verbieten. Sich selber. Man kann sich selber ja auch einschränken. Jeder Umgang mit dem Fremden ist ja auch ne Selbsteinschränkung. Weil es in einem selbst auch wandert und tut und ist. Wenn man das entdeckt hat, ist ein ganz anderer Umgang.. das heißt nicht, dass man nicht Grenzen setzt, da wo man sich empfindlich gestört sieht. Aber ein gewisser lockerer Umgang mit Andersheit entsteht natürlich aus der Erfahrung der Differenz.

**Zitator:**

*Die dritte Aufgabe aber war die schwerste, aus den drei schlafenden Töchtern des Königs sollte die jüngste und die liebste heraus gesucht werden. Sie glichen sich aber vollkommen, und waren durch nichts verschieden, als dass sie, bevor sie eingeschlafen waren, verschiedene Süßigkeiten gegessen hatten, die älteste ein Stück Zucker, die zweite ein wenig Sirup, die jüngste einen Löffel voll Honig. Da kam die Bienenkönigin von den Bienen, die der Dummling vor dem Feuer geschützt hatte, und versuchte den Mund von allen dreien, zuletzt blieb sie auf dem Mund sitzen, der Honig gegessen hatte, und so erkannte der Königssohn die rechte. Da war der Zauber vorbei, alles war aus dem Schlaf erlöst, und wer von Stein war, erhielt seine menschliche Gestalt wieder. Und der Dummling vermählte sich mit der jüngsten und liebsten, und ward König nach ihres Vaters Tod; seine zwei Brüder aber erhielten die beiden andern Schwestern.*